

Bezugspreis
Für alle monatlich bei postmöglicher
Anstellung 1,00 Mk., vierteljährlich
3,00 Mk., durch die Post 3,25 Mk.,
auswärts, Einschließungsgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Der amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unerwartet eingehende Beaufträge
wird keine Gewähr übernommen.
Abdruck nur mit Genehmigung der
„Saale-Zeitung“ gestattet.
Verleger: Dr. G. H. Schmidt, Nr. 114
der Angerstraße, Halle a. S.
Druck: G. H. Schmidt, Nr. 114
der Angerstraße, Halle a. S.
Verlags-Abteilung Nr. 1133,
Halle a. S., Leipziger Straße 46/48.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Beitung.

Anzeigen
werden die 6 gepollerte Kolonnen
oder deren Raum mit 80 Hg. be-
rechnet und in unseren Annahmestellen
und allen Anzeigen-Geldstätten an-
genommen. Wenn die Zeit der
Schluss der Anzeigen-Nachricht vor
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr. — Abbestellungen von
Anzeigenanträgen, sowie solche zufällig
find, müssen schriftlich erfolgen.
Erachtet täglich normal,
Sonntags und Feiertags einmal.
Schrittung und Haupt-Geldstätte:
Halle, Gr. Braunschweiger Str. 17.
Neben-Geldstätte: Markt 24

Nr. 345. Halle, Dienstag, den 27. Juli 1915. 1915.

Verlustreiche Sturmangriffe der Italiener.

Die militärischen Anstrengungen der Vereinigten Staaten.

Ein Bluff-Versuch.
c. B. Aus dem Haag, 26. Juli. Aus Washington wird der „New York Sun“ gemeldet, daß das Kriegsministerium eine Reservarmee von einer halben Million Mann bilden wird, die Militär mit eingerechnet. Das Marineministerium dürfte 30 bis 50 U-Bootboote aufstellen, sowie mehrere U-Bootjäger, vier Dreadnoughts und viele Hilfschiffe. Für das bisherige Experimentieren mit U-Booten und Flugzeugen seien bereits 100 000 Dollar bewilligt worden. Auch ein Mittel, um U-Boote gegen Angriffe von Tauchbooten zu schützen, sei gefunden. Das Marineministerium wird einen Kredit von einer 1/4 Million Dollar fordern, d. h. die doppelte Summe des Vorjahres. Vorliegende Meldung des amerikanischen Blattes im Hinblick auf die gestern veröffentlichten Antworten des Präsidenten Wilson soll ihr offenbar einen besonderen Nachdruck verleihen. Bei der aggressiven Politik, die die nordamerikanische Union gegen Japan, Mexiko und jetzt auch gegen Deutschland verfolgt, könnten die hier angeführten Rüstungen eigentlich nicht wundernehmen, wenn die ganze Geschichte nicht ein erst amerikanischer Bluff ist.

Englische Pressestimmen zur amerikanischen Note.

T. U. London, 26. Juli. Die englische Presse bereitet der amerikanischen Note an Deutschland eine entusiastische Aufnahme. Die Kommentare der Blätter stimmen über in Lobeserhebungen für die feste und einschneidende Politik des Präsidenten Wilson. „Daily News“ erklären, daß Deutschland jetzt abfolgt an die Wand gedrückt sei und durch feinerliche diplomatische Spitzfindigkeiten mehr der Alternative entgegen könne, entweder den U-Bootkrieg auf ein Minimum einzuschränken oder aber die Gefahr einer kriegerischen Verwicklung mit Amerika heraufzubekommen. In vielen Blättern findet man die Annahme vertreten, daß der Erfolg der Note schon eingetreten sei, da vergangene Woche kein einziges Schiff von den deutschen U-Booten angegriffen worden sei.

Französische Stimmen.

WTB. Paris, 26. Juli. In Besprechung der amerikanischen Note erklärt der „Matin“ die Note vergrößere die Hoffnung der Verbündeten, Amerika in der Frage des U-Bootkrieges intervenieren zu sehen. Der „Petit Parisien“ schreibt, die Note stelle Deutschland in aller Form vor die Notwendigkeit, sich klar zu äußern, ohne weitere Ausflüchte zu suchen. Der „Gaulois“ betont, die Hauptlage sei gewesen, daß Amerika aus seiner Passivität heraussetze und die Illusionen Deutschlands zerlöse. Dies tue die Note. Die „Liberte“ findet, daß die Note den Eindruck hinterlasse, daß Amerika die Verschleppungspolitik nicht mehr länger ertragen wolle.

Bulgarisch-türkische Verständigung.

c. B. Aus dem Haag, 26. Juli.
Die „Times“ melden aus Sofia, daß in Konstantinopel am 22. Juli ein Uebereinkommen zwischen Bulgarien und der Türkei unterzeichnet worden sei, wodurch Bulgarien den türkischen Teil der Dobrugaja-Eisenbahn erhalte. Das ganze Gebiet westlich des Maritschflusses wird bulgarisch. Das Uebereinkommen habe keine politischen Verpflichtungen für eine der beiden Parteien. Diese englische Meldung soll wohl, wie der „Kolossalier“ bemerkt, nur ein Versuchsschall sein, denn nach einer Privatmeldung genannten Blattes dauere die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei jetzt immer noch an. Die nachgebenden Kreise erhoffen vom Einfluß des Fürsten Hohenzollern, wie von dem Bericht, den Freiherr von Wangenheim über seinen kurzen Aufenthalt in Sofia und seine Unterredungen mit dem König und dem Ministerpräsidenten Radoslawow erstatten wird, daß eine Verständigung mit Bulgarien in einem bulgarischen entgegenkommenden Sinne je eher je lieber zustandekomme.

c. B. Sofia, 25. Juli.

Frhr. v. Wangenheim, der gestern morgen hier eingetroffen war, legte heute seine Reise nach Bulareff fort. Frhr. v. Wangenheim war bei seiner Ankunft in Sofia vom Generalkonsul des Auswärtigen Amtes Kossel begrüßt worden. Im Laufe des Tages wurde er vom König empfangen und hatte dann eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 26. Juli.
Amlich wird verlautet 26. Juli 1915:
Russischer Kriegshauptk.
Südlich Solal eroberten unsere Truppen einen für unsere Heereskräfte am östlichen Ufer wertvollen Stützpunkt, wobei 1100 Gefangene und 2 Millionen Gewehre in unsere Hand fielen. Nordwestlich Grubislaw gewonnen deutsche Kräfte erneut Raum. In den anderen Teilen der Front trat keine Aenderung der Lage ein.
Italienischer Kriegshauptk.
Gestern erbrachte der Kampf um den Rand des Plateaus von Deberdo aus neue. Tag und Nacht griffen die Italiener an der ganzen Front ununterbrochen mit größter Heftigkeit an. Aber auch der neue Aufwand an Kraft und Opfern war umsonst. Nur vorübergehend erzielte der Feind örtliche Erfolge. Heute bei Morgengrauen waren die ursprünglichen Stellungen wieder ausnahmslos in Besitz der heldenmütigen Verteidiger.
Gegen den Görzer Brückenkopf unternahm der Gegner keinen neuen Angriff. Heute früh legte das Maschinenfeuer der italienischen Artillerie im Götzerfeld wieder ein.
Im Kangelbach sind gestern nachmittags ein feindliche Ansturm im Sandgraben und mit Steinwürfen zurückgeschlagen. Die zurückgedrängten Italiener erlitten in unserem Gefäßhüter starke Verluste.
Einer unserer Flieger besetzte Verona mit Bomben. An der Kärntner und Tiroler Grenze hat sich nichts von Bedeutung ereignet.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

„Ein ungeheurer Umgehungsangriff.“

WTB. Kopenhagen, 26. Juli. Der militärische Mitarbeiter der „Politiken“ schreibt: In Polen bereitet sich ein ungeheurer Umgehungsangriff vor. Wenn es den Deutschen gelingt, die Hauptbahn Warschau-Petersburg auf einer kleinen Strecke rechtzeitig zu erreichen und abzuschnitten, sowie gleichzeitig die südliche Bahnlinie Zwangorod-Wulbin-Cholm zu besetzen, wovon sie nur noch 10 km entfernt sind, so stehen die Russen vor einer unarischen Katastrophe. — Es bleibt aber mehr als zweifelhaft, ob sich die Russen ein neues Schicksal leisten lassen werden. Bis der Feind vorantritt, ist in den historischen herkömmlichen Kämpfen für die Italiener nicht die geringste Entscheidung erreicht worden.

Radoslawow. Die deutsche Gesandtschaft gab ihm zu Ehren eine Mittagstafel im engen Kreise. Zur Reise nach Bulareff wurde ihm dieselbe Solowagen zur Verfügung gestellt, in dem einige Tage vorher Fürst Hohenzollern gereist war.

Im Müntertal.

(Kriegsbriege aus dem Westen.)
Von unserem Kriegsberichterstatter.
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Großes Hauptquartier, den 18. Juli.
Von Colmar aus fahren wir dem Eingange des Müntertales zu, wo seit Kriegsbeginn die Kämpfe einen Abchnitt für sich bilden. Die Franzosen beherrschen einen erheblichen Teil des Tales schon von den an der Grenze liegenden Höhen aus, auf andere Höhen, die nicht leicht zu erklimmen sind, ist leicht vorzudringen. Selbst wenn sie das ganze Müntertal in ihrem Besitz hätten, würde das für den großen Krieg nichts bedeuten, während für die friedlichen Dorfschaften die Kämpfe ein schweres Unglück sind. Der Plan des Feindes ist, sich mit großer Ueberlegenheit bis nach der Stadt Müntertal vorzuschleichen, weil er sich von deren Einnahme für die immer schwieriger werdende Stimmungsfrage im eigenen Lande etwas verspricht. Darüber, daß auch der Besitz dieses Städtchens strategisch nicht das Blut eines einzigen Alpenjägers wert ist, ist sich die französische Seeresleitung ganz selbstverständlich klar; ebenso auch darüber, daß der ganzen Herrlichkeit der Besetzung eines Städtchens der Sündenbögen durch Entschuldigungen an anderer Stelle im gegebenen Augenblick ein sehr rasches Ende bereitet werden kann.
In Witzenheim, das vor dem Taleingang liegt, sah ich vor einem mit der Flagge des Roten Kreuzes gekennzeichneten Gebäude frischerverbundene Verwundete, die aus den Kämpfen der vergangenen Nacht kamen. Aus dem hinteren Tale und von den Höhen hallte immer näher der Donner des Artilleriekampfes. Die Berge treten dicht zusammen und lassen nur eine schmale Straße frei. Diese gehört dem Kriege, selbst aller hinterlicher Verkehr dort aufgehört. Nur Kolonnen nach vorn, Stapel von Viechern und Artilleriesmaterial, Autos mit Verwundeten, marschierende Mannschaften, die aus dem Kampfe abgeholt wurden oder ausgerückt neu in ihn hineingehen. Dazwischen begegnet man aber auch Bauernwagen,

die mit Bettzeug und Hausgerät hoch beladen sind und deren Besitzer niedergebogen nebenher wandern, während sich die Kinder zwischen die Rabung einmischen und mit erstaunten Gesichtern die fremde Gegend und die vielen Soldaten betrachten; das sind die unglücklichen Bewohner des hinteren Müntertales, denen die Franzosen planmäßig ihre Häuser einziehen, und die deshalb auswandern und sich bis zum Beginn heißer Zeiten eine Weile in der Fremde suchen müssen.

Diese Helfer wiederholen sich immer wieder auf der ziemlich weiten Fahrt durch das Tal. In einem Orte, hinter dessen Kirche man die bei der letzten Beschießung angezündeten Vermählungen sieht, macht unser Kraftwagen halt und nimmt Deckung. Die Bewohner sind hier, trotzdem die im Bereiche der schwereren feindlichen Geschütze liegen, noch zurückgeblieben und bringen das Heu ein. Fröhlich unterhält sich eine Gruppe schlanker, barfüßiger Mädchen, die große Heubündel auf den Köpfen tragen, mit einigen Sanitätskolonnen, die eben einen Transport Verwundete angebracht haben und nun einen Augenblick verstopfen, ehe sie zu neuer Arbeit in das Gebirge zurückziehen.

Auf verschlungenen Waldwegen treiben wir einem von uns besetzten Gipfel zu. Hier begegnete man früher kaum einen Holzhauser oder einem Rodelwanderer. Jetzt ist Leben allenthalben. Die im Abhange liegen, an Stein und Baum gerichtet, die Trümmer von Trainwagen, die beweisen, wie gefährlich diese Wege für militärische Transporte sind. Dann trifft man Leichterwundete, die in das Tal geschickt worden sind, Abteilungen, die in Truppen, wie rechte Bergsteiger, gemächlich fürdab gehen. Jeder Soldat ist mit einem langen Bergstock ausgerüstet, und die meisten haben die Hände mit schweren Ständerhandschuhen verziert. Ein Zug frischer, munterer Gesellen geht mit einer Mauerwerktaube, eine Gebirgsbohrer, deren Geschütze, in einzelne Teile zerlegt, den langanhängigen Tieren auf die Sättel geladen sind, die trotz ihrer Last mit sicher tapferem Fuß ziemlich hoch über Stock und Stein klettern. Langsam kommen die Eifel vorwärts, die, an langen Salzfuss von Landrücken geführt, allen Bedarf nach den Höhen klopfen: Eisen, Schanzmaterial, Munition, Zementsteine, Baubolz u. a.

Ein paar hiesige Kometenritter, mitten auf einer Weide, welche die Erde bis auf den Felsengrund angreifen haben, bemerken, daß der Feind hier irgend etwas sucht hat: Materiallager, Reservestellungen oder mer mehr was, nicht leicht auf eine neue Straße. Da weiter nichts befestigt worden ist als der Kalandweg, so werden diese Stützstellungen mit besonderem Vergnügen vorgezeigt und befestigt. Die Franzosen haben hier ein ganz nettes Vermögen an schweren Granaten auf eine einjame Weide verschwendet.

Der Wald hört auf; auf den Rücken Rosenkissen zeigt der hohe gelbe Grotzen an, daß die Region der alpinen Flora ihre ist. Aber noch sind wir nur auf dem Feinde, dessen Stellungen alle Nummernhaft mit den Bundesgrößen besetzt und purpurbauer Alpenblumen abziehen, die sonst das Entzücken des Müntertalwanderers bilden. Wir betreten eine der letzten Klippen, die hier „Waffen“ genannt werden, und befinden uns bereits in voller Einsicht der Franzosen, die alle überragenden Gipfel, die jenseits des Taleinganges der Fecht vor uns liegen, besetzt und besetzt haben. Richtig haben wir unsere Artilleriestellungen überschritten. Eine wohlgedeckte schwere Batterie, die hinter uns liegt, findet in unregelmäßigen Höhen ihre Geschütze in jedem Bogen über uns hinweg und schon kreuzen auch ebenfalls hoch über uns die schweren Granaten der Franzosen unseren Weg, die aber nicht hierher, sondern in einem abliegenden Abschnitt gerichtet sind. Dann nimmt uns für kurze Zeit noch einmal ein Wäldchen an, das nur scheinbare Deckung bietet, da es von den Franzosen regelmäßig mit Schrapnells abgeleitet wird. Wer hier nicht unbedingt zu tun hat, der vermeidet es, die Unterflänge zu verlassen.

Dann kommt der gefährlichste Teil der Wanderung. Wieder ist ein Wald, der wie ein silberner Mantel in der Einsicht der französischen Stellungen liegt und die sie leben einzelnen Mann, den sie sehen, mit Schrapnells begrünen. Als wir an das Ende des ebenfalls hoch reichlich durchschlagen, mit einer niederen Farnenbaumkränze bedeckten Anhangungsweges kommen, wo man schon das Empfinden hatte, bei jedem Schritte vom Feinde beobachtet zu sein, machen wir halt und nehmen Abstand, in der sicheren Erwartung, daß die Franzosen uns beschließen werden. Und ganz programmäßig löst sich, als der letzte Mann unserer aus fünf Zehnten bestehenden Kolonne der halben Gipfel erreicht hat, der Schuß, von dem man nach 11 Minuten Kriegserfahrung genau weiß, daß er in unserer Richtung gerichtet ist. Einen Augenblick später laucht das Geschöß heran. Man nimmt Deckung, so gut es geht. Im nächsten Moment erfolgt der Knack, Fabelhaft gut gerichtet, aber zum Glück um 30 Meter zu weit und etwas zu hoch. Bis der nächste Schuß kommt, haben wir schon wieder etwas Deckung erreicht. Dann beginnt der Wald, der von Truppen winnickt, die abwärts vom Wege in wohlgeordneten Unterflängen des Augenblickes barren, wo sie in das Geschöß eingreifen müssen. Hin und wieder öffnen sich die Farnen wie ein weites Fenster und gewähren einen Ausblick. Dann sieht man über das Tal hinweg wie über eine Strohdachbreite in die Zimmer des Nachbarhauses, in die französischen Stellungen. In hoher Majestät liegen die Firne der Südwalden da, die Kuppe des

Hilfskräften, der Braunkopf, der Sattelpop, der Sohned, der die umkämpfte Reichsartillerie. Wo die Franzosen sich haben festsetzen können, da haben sie die Gipfel mit wahren Spinnweben von ausgebauten Stellungen überzogen. Von Gipfel zu Gipfel bot der Artillerieempfang. Schlag auf Schlag kamen unsere feindlichen Granaten eine Stellung unter dem Gipfel des Sohned, Schlag auf Schlag antworteten die französischen Batterien.

Unten im Tale, wo nur durch die Fiedt getrennt die beiderseitigen Schützengräben sich gegenüberliegen, tönt vereinzelt die Infanteriefeuer, und von Zeit zu Zeit greift das Lachen des Maschinengewehrs ein.

Nach ein Stück weiter können wir vordringen. Zu unseren Füßen, ein hübschlich verschorener Trümmerhaufen, liegt das liebliche Meserel. Ich mag nicht hinsehen, es tut mir so wehe. Dann peert aus ein Köcher in Schweißhülse umform den Kopf. Der folgende Abschnitt liegt in schwerem Feuer. Es ist strenger Befehl, niemand durchzulassen.

Ein feindlicher Hügel erhebt sich über dem Schneeberge des nächsten Hütes; dort verreiben ihn die Schrapnell einer Mörserbatterie. Wir nähern uns dem gefährlichsten Wachen zum zweitenmal. Der Feind schießt jetzt dorthin sehr eifrig, denn er hat zwei Jäger Sanitäter geschickt, welche Schwerverwundete auf ihren Wagen zum Tale befördern und ihm bei ihrer Unbeweglichkeit ein gutes Ziel darbieten. Gottlos sind die draven Männer glücklich und unerschrocken hinübergekommen. Wir warten den nächsten Schuß ab und wagen dann auch unser Glück, in 200 Meter Abstand und mit beschleunigtem Schrittem.

Am der Verbundentafel treffen wir die Sanitäter wieder. Sie verladen lieblich die Verbundeten und kehren dann wieder zurück, wohin sie ihre Pflicht rief, auf demselben Wege, wo sie eben erst den lauernden Tode knapp entgangen sind. Denn sie haben noch 11 Verbundete aus den Kämpfen der vergangenen Nacht abgeholt, die alle heute noch in das Tal geschafft werden müssen.

W. Schueermann, Kriegsberichterstatter.

Warschau voll verteidigt werden.

o. B. Warschau, 26. Juli. Die Petersburger Wochenschrift schreibt, daß die russische Heeresleitung nicht die Abweisung Warschaws anordnet habe, sondern Warschau verteidigt werden. Die Festung werde nicht in Kampf zu verwickelt werden, es seien lediglich unnütze Zivil-elemente aus strategischen Gründen entfernt worden, um die Festung auf eine Belagerung vorzubereiten. — Der Zufall hat dem Bericht der deutschen Heeresleitung bezeugt, daß die von den deutschen Truppen erlassenen Orte Mianow, Wisla und Jagorzew 25 Km. südlich des Mittelpunktes von Warschau liegen.

Nach dem Fall von Riga und Rastus wird das in London und Paris recht schmerzlich berührt. Wenn man auch die Möglichkeit des Falles von Warschau bereits erörtert hat, so hat man doch kaum an so rasche Erfolge gedacht und gehofft, daß Großrussland seine Armeen noch halten könne. Wertschätzung für die russische Heeresleitung, die größten französischen Heeresleiter.

Der russische Generalstab hat durch Maßnahmen jüngster Datum dafür gesorgt, daß Riga, Rastus und Segrie hartnäckig Widerstand leisten und die Aussicht des Feindes, sich Warschau zu nähern, mindestens bis Ende des Monats verteuert werden.

Wöchentlich führten sich am Samstag alle von Bolschewik inspirierten Organe. Ihre Verleumdung hat infolge der jetzt in Paris vorliegenden Petersburger Depeschen, die in allem Wesentlichen die deutschen Meldungen bestätigen, ihren Höhepunkt erreicht.

Englische Sorgen um Riga.

o. B. London, 25. Juli. Die Wochenschrift „Economist“ schreibt über die Bedeutung Riga: Die Bewegung der deutschen Truppen in den baltischen Provinzen, die vielleicht zuerst nur dazu dienen sollte, russische Truppen von Ostpreußen zurückzuführen, ist in einer Hinsicht wichtiger noch als der Angriff auf Warschau. Riga ist während der letzten zwanzig Jahre eine der saugfähigsten Städte in Rußland geworden, und es mag wohl für die russische Munitionsfabrikation ein wichtigeres Zentrum sein als Warschau. Abgesehen davon, hat Riga zwei der größten Waggon-

fabriken in Rußland und weitbekannte Gummifabriken. Andere Fabriken stellen Boote, Leinen und Läder her. Alles zusammen hat Riga etwa 200 Fabriken, die 30 000 Arbeiter beschäftigen. Warschau hat nicht nur große Zettelfabriken, aber die Hauptindustrieart Polens ist bereits in deutschen Händen, nämlich Holz, das für Weberschiff am allerwichtigsten ist. Vom Standpunkt der Einkünfte sind Polen und die baltischen Provinzen ziemlich wichtig für Rußland. Wenn die Deutschen nun erfolgreich sind, so könnten sie eine gerade Linie ziehen von Riga bis Lemberg und dann mit dem Vorgehen einhalten. Riga und Warschau würden dann hauptsächlich schwere Geld- und Material-Kontributionen zahlen müssen. Es ist zwar nicht viel Getreide vorhanden, aber Bauholz und Flachs in reichlicher Menge, und Flachs ist für die Anfertigung von Verpflanzungen und Aufschiffen von großer Wichtigkeit. Der schiffliche Flachs ist weit weniger wertvoller an Qualität als der Flachs von Riga. Britische Interessen sind in Riga und Umgebung stark vertreten, mehr sogar noch als in Polen, wo vor allen Dingen deutsches Kapital interessiert ist. Die baltischen Provinzen sind sehr kultiviert und gut bebaut, hauptsächlich mit Flachs, obgleich sie zweifelsohne seit der Hauptinvasion unter der Okkupation durch die russische Armee gelitten haben müssen. Der Weg von Riga nach Petersburg beträgt etwa 350 Meilen, und eine fegezügliche deutsche Armee könnte es veruchen, weit hinter Riga vorzudringen. Andererseits wären die Kosten eines derartigen Versuches an Menschenleben, Material und Geld derartig groß, daß wir selbst jetzt noch daran verzweifeln müssen, daß sich Rußland wieder erholen könne.

Unter der Russenherrschaft in Lemberg.

Aus dem Kriegesprekwarquartier wird gemeldet: Von einem einwandfreien Zeugen, der während der Russenherrschaft in Lemberg lebte, werden nachfolgende Einzelheiten berichtet, die ein bezeichnendes Streiflicht auf die Bundesgenossen der Franzosen und Engländer im Kampfe der Zivilisation gegen die „Barbaren“ Zentraluropas werfen:

In Lemberg waren die dort anwesenden pensionierten Offiziere zum großen Teil zurückgeblieben. Am 1. November 1914 wurden sie vorgeladen und mußten versprechen, sich am 3. November 7 Uhr früh am Bahnhof einzufinden. Nach Ausschreibung wurde an den Offizieren ein Kommando von russisch hohen Alters und Kraftes halber wieder heimgeschickt, wurden die übrigen 55 nach Riew bzw. die jüngeren nach Sibirien abgeholt. Dort wurden sie gleich kriegsgefangenen Offizieren behandelt, d. h. 25 bis 30 in einem Zimmer interniert, mußten auf Manschaftsbetten schlafen und gewöhnliche Mannschafkost essen. Gehalt erhielten sie keine. Nach drei Monaten erlegten die in Riew verbliebenen pensionierten Offiziere eine Kautions von 3000 Rubeln, worauf sie ab 1. März Privatwohnungen beziehen durften. Sie erhielten aber fortan auch keine Verpflegung mehr und mußten ihren Lebensunterhalt aus den Unternehmungen bestreiten, die ihnen ihre Familien im Wege der Inflation durch den Lemberg zukommen ließen. Transporte kriegsgefangener Offiziere, die nach Lemberg gelangten, kamen nie mit Wagen, sondern stets mit Fußmarsch an, übernachteten in Kneipen, mit Plagen ausgesetzter Mannschaf. Zivilisten, die den Offizieren Agitationen oder Schmeicheleien geben wollten, wurden mit Knutenhieben bestraft. Der Augenzeuge selbst erhielt bei einer solchen Gelegenheit Knutenhiebe. Die gefangenen Offiziere wurden in das große Gefangenenhaus „Bregitki“ eingesperrt, zusammen mit Verbrechern und Gefindeln. Dort erhielten sie nur wenig Nahrung (hauptsächlich Tee und Brot). Der Millionär Halpern aus Stanislaw wurde auch in „Bregitki“ inhaftiert. Als er sein Testament durch einen herbeigerufenen Notar im Arrest verlesen ließ (er war für den Abtransport nach Sibirien bestimmt), war dieser Notar Zeuge der menschenunwürdigen Behandlung der Offiziere. Dieser Notar wurde von kriegsgefangenen Soldaten auf einen österreichischen Major aufmerksam gemacht, der bereits drei Tage nichts zu essen bekam und halb tot auf einer Pfisthe lag. Der Notar ließ für diesen Major Essen holen, die Wache ließ jedoch eine Beratschlung nicht zu. Es hat sich dann ein Komitee beim Stadtmagistrat gebildet, welches durch Bestrafung der Wache (täglich ein bis mehrere Rubel) die Bestrafung des Offiziers für die Offiziere ermöglichte. Wegen dieser schrecklichen

Behandlung sollen zwei Offiziere Selbstmord begangen haben. Ein Generalstabarzt wurde Anfangs Mai nach einem russischen Oberst, zwei Oberleuten, zwei Leutnants und zwei Soldaten arrestiert und unter harter Bewachung in den Garnisonsarrest gesperrt. Bei der Verhaftung führte der Oberst die 70jährige Gattin eines Generalstabarztes, Tochter eines dereinst sehr berühmten hohen Generals, mit „zu“ an und ließ sie im Hemd aus dem Bett steigen. Der Generalstabarzt kam in eine kleine Zelle, in welcher sich schon drei russische und noch ein österreichischer Offizier befanden. Dort waren nur Strohsäcke und nichts zum Zubeden. In der Wohnung des Generalstabarztes wurden Uniformen, Dekrete, Diplome und Notizen weggenommen und bisher nicht zurückgegeben. Eine Verpflegung erhielt er dreimal täglich nur Tee und ein Stück Brot ausgefolgt. Die anderen russischen Offiziere erbateten sich dann selber und teilten ihr Essen mit ihm. Seiner Gattin wurde nicht erlaubt, ihm das Essen zuzuführen. Nach drei Tagen gelang es zwei Frauen, welche den Stellvertreter des Generalstabarztes pflegten, die Befreiung des Generalstabarztes zu erwirken. Derselbe verließ vollkommen trocken das Gefängnis.

Schlamm erging es jenen Wohnungen, deren Besitzer die Stadt verlassen hatten, ob es nun glückliche Zivilpersonen oder mit ihren Truppen ausmarschierte Offiziere waren. Russische Offiziere ließen die Türen aufbrechen und quartierten sich ein. Sobald sie Lemberg verlassen sollten, schlepten sie alle Sachen — hauptsächlich Kleider — fort. Die Maitressen der Offiziere benutzten die in den Wohnungen vorgefundenen Toiletten und fuhren in Autos spazieren. Im Korpskommandogebäude sollen viele dieser Maitressen gewohnt haben. Ganze Waggonen von Möbeln wurden fortgeschleppt. Aus Kellern und Spitzkellern wurden gleichfalls sämtliche Einrichtungsgegenstände, ja sogar die Bretter der Fußböden weggeschleppt. Unter den vollständig ausgeplünderten Wohnungen befindet sich auch das Palais des griechisch-katholischen Erzbischofs Grafen Szeptycki, der bekanntlich nach Rußland verschleppt wurde. Selbst die eingemauerten Verzierungen entgingen nicht dem Spürsinn der Plünderer.

Unter der Russenherrschaft durfte selbstverständlich ein Judenprogramm nicht fehlen. In einem Sonntag im November verheiratete sich die Kunde, daß Juden angeblich einen russischen Soldaten gepörrigt hätten. Hierauf umfellen Kowalen die jüdischen Häuser am Polziger Platz, dann in der Polzener und Kratauer Vorstadt, und begannen sie zu beschließen. Hierbei fielen ca. 20 Juden, ca. 30 wurden verurteilt.

In der Rechtspflege spielten Knutenhiebe eine große Rolle. Ein Gerichtsbeamter fand eines Tages im Nachmittage um 5 Uhr früh am Balkon, mit dem Rücken gegen die Straße gekleidet, als russische Militär vorbeimarschierte. Sofort wurde er in der Verfassung, wie er war, auf Polizeiamt geschleppt; dort erhielt er 25 Nagelstiche und wurde auf zwei Jahre nach Sibirien verbannt, weil er angeblich die russische Armee durch die mangelhafte Bekleidung und Zuteilen des Rückens beleidigt hat. Große Gefängnisstrafe haben bis zu 25 Nagelstiche bekommen. Eine Unzahl Restaurationsbesitzer wurde mit 3—5000 Rubel bestraft, weil sie Alkohol an russische Offiziere, die sie dazu angewiesen haben, verkauft. Die Namen dieser Restaurationsbesitzer sind in den Zeitungen verlautbart worden.

Türkische Erfolge im Kaukasus

Furcht vor der „Goeben“.

o. B. Konstantinopel, 26. Juli. Nach einer authentischen Privatmeldung des „Tanin“ wurde im Kaukasus der Feind, der unserem rechten Flügel gegenübersteht, durch einen Tag und Nacht anhaltenden Bajonetangriff zurückgedrängt. Unter den vielen Toten befindet sich auch eine Anzahl russischer Offiziere. Mehrere hundert Russen wurden gefangen genommen. Dazu wurden große Mengen von Lebensmitteln, Munition, Gewehre und Befestigungsmaterial erbeutet. Heute griffen unsere Truppen die letzte Stellung der Russen an. Untere seit 3 Tagen andauernde Offensiv hat die Russen bis auf 50 Km. zurückgedrängt. Nach den Aussagen unserer

Zwischen Traum und Tag.

Roman von Robert Braunschweiger.

(St. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Den Titel Doktor . . . Frau Doktor . . . nun ja! Den läßt man sich gefallen. Das verplättet zu keiner besonderen Standeshonorar . . . und Personalaktien gibt es über mich kann auch nicht . . . Personalaktien, die kann meine künftige Frau nicht ausüben.“ Sie hält Meinungs, über die Personalaktien geföhrt werden, für minderwertig.

„Wie kann man so tief sinken . . .!“ Frau Schweiger schlug die Hände zusammen.

„Schredlich . . . was . . .“ sagte Grubn. „Aber für mich sehr angenehm. Für die bin ich ja, wie ich bin, eine akzeptable Partie. Sie meint, was Menschen, die nicht ganz auf den Kopf gefallen sind, müßten das Leben schon zwingen, auch ohne finanzielle oder städtische Garantien.“

„Ein seltsames Menschenkind . . .“ Die Rätin schüttelte den Kopf.

„Die arme Mama kann einem leid tun . . .“

„Mir auch . . . offen gestanden . . .“ sagte Erich mit-leidlich.

„Und trotzdem wollen Sie heiraten?“

„Heir heute als morgen . . .“

„Ja, Herr Doktor“, sagte die Rätin und gebrauchte dann die ortsübliche, eigentlich nichtsagende, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit angewandte Redensart: „Am ehesten haben Sie ja . . .“

„Weiter: Am ehesten nicht, denn schon hier die Tür auf, und schon hing Ingeborg am Hals Erichs, der auch sofort aufgesprungen war, und vor den erstarrten Augen der Rätin, die gar nicht begriff, wie e man ihren Kusdruck ausgelekt hatte, küßten sich die beiden recht herzlich und recht ungezielt an. Dann aber umfing Inge ihre Mutter.

„Nein! — Wie e gut du bist . . . wie e gut du bist . . .“

Und Doktor Grubn nahm ihre Hand und sagte feierlich: „Sie sind nicht nur die vorrefflichste Mama im Aidsenkult, sondern in der ganzen Welt, im ganzen Serpuzum.“

Schließlich hatte sich die Rätin wieder so weit erholt, daß sie Ingeborg fragen konnte: „Und du hast gesagt, du fändest einen Beamten minderwertig“

„Aber Mama! — Der selige Papa müßte sich ja im Grabe herumdrehen . . . demaße . . . nur heiraten möchte ich einen Beamten nicht . . . ich möchte dann immer, ich hätte einen Paragrafen zum Mann . . .“ schredlich . . .“

„Schredlich“, sagte Erich und schüttelte sich an Ingeborgs Statt wieder so förmlich, daß auch die Rätin lachen mußte. Dann sagte sie: „Wertwürdig . . . ich habe Ingeborg doch nie aus den Augen gelassen . . .“

„Nur eine Stunde lang . . . gestern, als Sie bei der Frau Oberlandesgerichtspräsidentin saßen . . .“

„Gestern . . . bei dem Trubel . . . da haben Sie sich ausgeprochen?“

„Wir saßen ganz allein im Terrassenaal. Kein Mensch hörte uns.“

„Da also . . .“

Und dann überlegte die Rätin. Geheimrat Buchler . . . das war ein Gedanke . . . der mußte helfen . . . wenn Doktor Grubn den Weg nicht ging, gut, dann würde sie selbst gehen . . . Oberlehrer, später Professor . . . Frau Schweiger fing an, sich mit ihrem Schwiegerlohn auszuwöhnen. — Inge hatte ja noch mehr Schuld wie Erich. Aber sie, die Rätin, würde von jetzt an die Angelegenheit mit Grubns Anstellung schon nicht die Sache nehmen. Mit Gottes Hilfe und Hilfebedarm Buchlers Papa konnte man ein gutes Ende nehmen. Als sie sich darum Gunst verabschiedete, machte die Rätin das würdige traditionelle Gesicht der angehenden Schwiegermama. Inge aber lächelte glücklich wie eine hohe Braut, und von der etwas dunklen Treppe rief ein schöner, tiefer Hof:

„Gratuliere, Frau Rätin . . .“

Die sah erlaucht hoch. „Wozu?“

Da trat Karl Kumelesch von dem finieren Treppenhause in das Licht des Flures: „Zu dem Schwiegerlohn, Frau Rätin. Dem neuen Kar hat ich gestern hoch gratuliert.“

„Sie . . . gestern?“

„Ja . . . im Terrassenaal . . . ich mußte doch mit meiner dringenden Depesche warten, bis die beiden im reinigen waren . . . ich dachte mir, daß es etwas Wichtiges bringt . . . die Champagnefeier, was ich auch angeblich.“

„Das ist alles ganz schön, lieber Kumelesch, aber nun lassen Sie mich mal durch, daß ich nach meiner Wohnung komme.“

„Geht nicht, Herr Doktor! — Der Herr Geheimrat Kommerzant Buchler läßt um Ihren sofortigen Besuch bitten. — Draußen hält bereits das kommerziellste Auto.“

„Kann ich mich nicht entschuldigen?“ fragte Erich kummervoll. Da aber kam er bei der Rätin schon an.

„Bewahre! — Solche Verbindungen erhält man sich. Schon die Reklame, wenn Sie in Buchlers Auto durch die Stadt fahren.“

„Ja . . . dann man los . . .“

Der Dide flerkette wieder auf den Führersitz, Grubn winkte noch einmal mit der Hand, und in elegantem Schmunge nahm das Auto den Bogen nach der Reichstraße durch die winckligen Straßen der Reßbenz über die Promenade dem fernem Wall zu, wo es vor der kommerziellstlichen Wille hielt.

„Wo haben Sie denn gesteckt? — Sie waren ja gar nicht aufzukommen.“

„Ich komme von der schwersten Stunde meines Lebens.“

„Da bin ich neugierig . . .“

„Ich habe verurteilt, die Frau Rätin Schweiger zu übergeben, daß es mir sehr angenehm wäre, wenn Sie mich als ihren zukünftigen Schwiegerlohn betrachten wollten . . .“

„Was ich höre . . .“

„Wie hast dich verlobt . . .“

„Mit Inge . . . diese Ueberraschung . . .“

„So schmückte es durchgehender. Dann ging's ans Gratulieren. Man sah, wie diesen drei Menschen der Glückwunsch aus dem Herzen kam.“

„Erich plänzte über das ganze Gesicht, als Buchler fragte: „Ist es Ihnen denn nun gelungen?“

„In den Hauptpunkten sind wir uns einig“, sagte Grubn. — „Nur in einer Frage stehen sich die Ansichten von Mutter und Tochter diametral gegenüber. Die Rätin wünscht mich in festerer Position zu sehen . . . ange stellt . . . mit einem schönen Titel . . . Oberlehrer . . . Professor . . . und Verpflegung bei Krantheiten und im Alter.“

„Eine verlässige Dame!“ sagte Buchler.

„Eine vorrefflichste Mama!“ — Das war Jildens Ansicht.

„Wah aber ähftere nur.“

„Gang meine Meinung.“

„Meine ja auch! — Aber Ingeborg erklärt, sie heiratet keinen Paragrafen.“

„Was?“ fragte Buchler.

(Fortsetzung folgt.)

Gefangenen befehligen die Russen Satum aus Angst vor einem neuen Angriff der 'Söhne'. — Wie aus Tripolis gemeldet wird, haben die Vorkämpfer des heiligen Krieges bereits 3000 Italiener von der Schutztruppe getötet. Die Italiener können sich nur noch an der Küste halten.

Neue Flottenangriffe auf die Dardanellen?

a. B. Wien, 26. Juli. Das 'Neue Wiener Journal' meldet aus Athen: Nach übereinstimmenden Meldungen herrscht auf Andros und Mytilene große Bewegung. In den letzten zwei Tagen kamen bereits sechs Munitionsschiffe an. Es heißt, daß die Befehlsführung der Dardanellen neuerdings beginnen wird, da die deutschen Unterboote sich nicht mehr im westlichen Meere zeigen. Auf der Halbinsel Gallipoli wurden neuerdings englische und französische Verstärkungen gelandet. Unter den von Amerika gelieferten Geschützen sollen sich auch 28 Zentimeter-Mörser befinden. Gestern kamen auch mehrere Kreuzer der verbündeten Mittelmeerflotte vor den Dardanellen an, die von der italienischen Flotte in der Adria angeht wurden.

Frankreich.

Die Teuerung in Paris.

T. U. Paris, 26. Juli. Der Pariser Korrespondent der 'Times' schreibt seinem Blatte folgendes: Sparmittel wird jeden Tag mehr zu einer nationalen Notwendigkeit. Nicht daß die Franzosen sehr im Ueberflusse gelebt hätten. Nein, bereits vom ersten Tage der Mobilisation an haben sie sparsam gelebt und nichts vergeudet. Die Sparmittel erstreckte sich, wenigstens was den Mittelstand angeht, vor allem auf die Nahrungsmittel. Die französische Hausfrau hält viel von einem gut gefüllten Küchenschrank und sie verzichtet lieber auf Tischblumen als auf ein Gramm Fleisch. Aber mag sie es auch noch so schlau anfangen, sie muß für das Essen doppelt so viel bezahlen wie die englischen Hausfrauen. Die Preise aller Lebensbedürfnisse sind in Frankreich mindestens 30 Prozent höher als in England. Steinöl für Kesselöfen kostet heute 101 Fr. für Röhrenherde kostet die Tonne 79 Fr. Die Fleischpreise schwanken zwischen 1.75 Fr. und 2.50 Fr. das Pfund. Ein magerer Schaf kostet 6 Fr. Von Fleisch ist überhaupt keine Rede. Lachs kostet 10 bis 12 Fr. das Pfund, und selbst gemästete Schweine, wie Heringe, sind sehr teuer. Geflügel sind Gemüse und Früchte teurer als sonst. Das Pfund Erbsen kostet 50 Centimes und für ein Pfund von sieben kleinen Mohrrüben werden 75 Centimes bezahlt. Das Pfund Zucker kostet 75 Centimes, ein französisches Ei 25 Centimes, ein Pfund Butter 2.50 bis 3 Fr.

Gegen den Getreidewucher in Frankreich.

WTB. Paris, 25. Juli. Dem 'Temps' zufolge legte der Generalsekretär für das Budget Mélin der Kammer einen Bericht über die vom Senat an dem Gesetzentwurf über die Getreideerzeugung für die Zivilbevölkerung vorgenommenen Änderungen vor. Mélin söhnte der Kammer vor, die Veränderungen unannehmlich unter der Bedingung, daß der für den Getreidekauf ausgeworfene Kredit von 105 auf 209 Millionen Franken erhöht wird. Eine Beschlagnahme des Getreides müsse das letzte Hilfsmittel sein. Der Kammerauschuß sei mit dem Senat in der Frage der Befreiung und des Ankaufs von Weizen einig. Das Gesetz werde mit den Änderungen des Senats für die Dauer des Krieges die Preisbehaltung des Normalpreises für Getreide und Brot ermöglichen und Spekulationen verhindern.

Italien.

Italien zieht weiter den ungeliebten Landsturm ein. Das italienische amtliche Militärblatt veröffentlicht eine Verordnung, wodurch die Jahrgänge 1884 bis 1888 des ungeliebten Landsturms unter die Waffen gerufen werden. Alle Einberufenen müssen sich in den Morgenstunden des 31. Juli stellen. — Das Militärblatt veröffentlicht ferner eine Verordnung, wodurch die Provinzen Cremona, Mantua, sowie ein Teil der Provinz Romio, der bisher nicht zur Kriegzone gehörte, als Kriegsgebiet erklärt werden.

Die schlimme Lage der Italiener in Ägypten.

T. U. Chioja, 26. Juli. Die Lage der Italiener in Ägypten ist nach Presseberichten äußerst schlecht. 'Corriere della Sera' meldet, daß die italienische Besetzung sich nur auf wenige Stützpunkte beschränkt. Aus Meldungen des 'Secolo' geht hervor, daß die Dole Anzara unmittelbar vor den Stadtorten von Tripolis angegriffen wurde und daß die italienische Bevölkerung in den letzten Wochen judenartig die Kolonie verließ.

Venizelos' Angriffe gegen die Regierung.

Die Rede in der Versammlung der liberalen Partei.

c. B. Athen, 18. Juli. Die mit Spannung erwartete Versammlung der liberalen Partei hat gestern Abend im Hause des Abgeordneten Trilupis stattgefunden. Nachdem der ehemalige Kammerpräsident Gaudissimos Venizelos begrüßt hatte, forderte er den ehemaligen Ministerpräsidenten auf, die Leitung der Partei, die das Vertrauen des Volkes gefunden habe, wieder zu übernehmen. Von großem Beifall begrüßt, erklärte Venizelos, daß er mit Rücksicht auf die schweren Verluste am Posten der auswärtigen Politik und die großen inneren Schwierigkeiten die Führung der Partei wieder übernehmen wolle. 'In längerer Rede griff dann Venizelos auf das heftigste die Regierung an, die in verfassungswidriger Weise die Krankheit des Königs benutzte, um den Zutritt der Kammer zu verweigern. 'Hoffen wir', sagte Venizelos, 'daß die Wiederherstellung des Königs den Gerichten ein Ende legen wird, daß die Regierung einen Staatsstreich plane.' (Gemeint ist die Auflösung der Kammer.) Die Erregung des Volkes über diese Gerüchte hat nur mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der auswärtigen Lage und den Gesundheitszustand des Königs nicht ihren höchsten Punkt erreicht. 'Aber ich bin überzeugt, daß das alles mit der Wiederherstellung des Königs, für die alle Griechen die herzlichsten Wünsche hegen, ein Ende nehmen wird.' Weber seine Ansicht von der auswärtigen Lage sagte Venizelos viel Wort. In der Versammlung nahmen 184 Abgeordnete teil, die die Erklärungen des Führers mit großem Beifall aufnahmen. In der Regierung nachstehenden Kreisen findet man die

Rede nicht nur sehr heftig, sondern auch voll von Drohungen und Angriffen. Venizelos scheint zugleich bestrebt zu sein, seinen Konflikt mit der Krone aus dem Gebiet der auswärtigen Politik, wo alle seine Anhängungen Schiffbruch erlitten, in das der verfassungsmäßigen Fragen hinüberzuleiten zu wollen. Allgemein fällt die Heftigkeit des Tones auf, den Venizelos anschlägt.

Englands Gewalttaten gegen Griechenland

WTB. Athen, 26. Juli. (Von Sonderberichterstatter des WTB.) Die Seeblockade Griechenlands, die seitdem die englische Admiralität förmlich erklärt hat, sie werde alle griechischen Handelsschiffe anhalten, deren Papiere nicht von den englischen Marinebehörden geprüft sind, vollständig geworden ist, greift hier schon förmlich in das tägliche Leben ein. Es ist so weit gekommen, daß griechische Schiffe nicht ohne die Gefahr, angehalten zu werden, sich von einem griechischen Hafen nach dem anderen begeben können. Viele Waren mit Postkontrollen notwendiger Handelsartikel aus Österreich-Ungarn und Deutschland können aus diesem Grunde nicht nach Athen gebracht werden. Die Erregung über das rücksichtslose Vorgehen Englands wird immer größer, da man den vollständigen Zusammenbruch des griechischen Handels voraussetzt, wenn die Engländer nicht ihre Kaputtaktion einstellen.

Deutsches Reich.

Gegen den Waren-Wucher.

Der Vorlauf der Bundesratsverordnung. Der Entwurf der vom Bundesrat angenommenen Verordnung gegen übermäßige Preissteigerungen umfaßt fünf Paragraphen:

- § 1. Werden Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungsmittel und Futtermittel aller Art, sowie rohe Naturerzeugnisse, Holz und Leuchtstoffe, die vom Eigentümer zur Veräußerung erzeugt oder erworben sind, zurückgehalten, so kann das Eigentum an ihnen durch Anordnung der Landeszentralbehörde oder der von ihr beauftragten Behörde auf eine in der Anordnung zu bezeichnende Person übertragen werden.
- Die Anordnung ist an den Besitzer der Gegenstände zu richten; das Eigentum geht über, sobald die Anordnung dem Besitzer zugeht.
- Der Uebernahmepreis wird unter Berücksichtigung des Einkaufspreises und der Güte der Vermerksbarkeit der Gegenstände von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung von Sachverständigen entgeltlich festgestellt. Sie bestimmt darüber, wie die baren Auslagen des Verfahrers zu tragen hat.
- Einkaufspreise auf Grund von Verträgen, die in den letzten zwei Wochen vor der Befristung der Enteignungsanordnung an den Besitzer oder vorher in der Absicht geschlossen worden sind, einen höheren Uebernahmepreis zu erzielen, werden bei Feststellung des Preises nicht berücksichtigt.
- Die Preisfestsetzung durch die höhere Verwaltungsbehörde bedarf der Befristung der Landeszentralbehörde, sofern der festgesetzte Uebernahmepreis 5 p. h. des Einkaufspreises übersteigt.
- Bei den nach dem 23. Juli 1915 aus dem Auslande eingeführten Gegenständen ist als Mindestpreis der Einkaufspreis im Auslande und ein Zuschlag zuzurechnen, der unter Berücksichtigung der mit der Einfuhr verbundenen Kosten und Gefahren zu bemessen ist.
- Der Uebernahmepreis ist bar zu zahlen.

- § 2. Darüber, ob die Voraussetzungen für die Anordnung (§ 1) vorliegen, und über alle sonstigen Streitigkeiten, die sich bei den Enteignungsverfahren ergeben, entscheidet, wenn die Anordnung durch die Landeszentralbehörde ergeht, diese, im übrigen die höhere Verwaltungsbehörde entgeltlich.
- Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie bestimmen, wer als höhere Verwaltungsbehörde im Sinne der §§ 2, 3 anzusehen ist.

- § 3. Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

- 1. wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungsmittel und Futtermittel aller Art, für rohe Naturerzeugnisse, Holz und Leuchtstoffe, sowie für Gegenstände des Kriegesbedarfs Preise fordert, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Marktlage, einen übermäßigen Gewinn enthalten, oder solche Preise für oder einem anderen gewöhnen oder versprechen läßt;
- 2. wer Gegenstände der unter Nr. 1 bezeichneten Art, die von ihm zur Veräußerung erzeugt oder erworben sind, zurückhält, um durch ihre Veräußerung einen übermäßigen Gewinn zu erzielen;
- 3. wer, um den Preis für Gegenstände der unter Nr. 1 bezeichneten Art zu steigern, Fälschungen herstellt, ihre Erzeugung oder den Handel mit ihnen einschränkt oder andere unlautere Maßnahmen vornimmt;
- 4. wer an einer Verabredung oder Verbindung teilnimmt, die eine Handlung der in Nr. 1 bis 3 bezeichneten Art zum Zwecke hat.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterchied, ob sie dem Bezursstellten gehört oder nicht. Ferner kann angeordnet werden, daß die Bezursstellung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist.

Wirkung deutscher Repressalien.

WTB. Berlin, 25. Juli. Die 'Nordd. Allg. Zit.' teilt mit: In unserer Nr. 192 vom 13. d. M. hatten wir mitgeteilt, daß in dem französischen Fort Entrevue etwa 150 kriegsgefangene deutsche Offiziere in vier festschließenden Räumen untergebracht wären, daß diese Offiziere sich täglich nur eine Stunde auf einem kleinen Hofe bewegen und sich nicht gegenseitig besähen dürften. Infolgedessen seien 50 kriegsgefangenen französischen Offizieren entsprechende Beschränkungen auferlegt worden. — Da die französische Anordnung jetzt aufgehoben wurde, sind auch die den französischen Offizieren auferlegten Beschränkungen aufgehoben worden.

Japans 'Verlangen' steigert sich.

Die 'Morningpost' meldet aus Tokio: Japan ist eilig damit beschäftigt, Heer und Flotte bedeutend zu verstärken. Der Korrespondent des Blattes meint, es scheitert außer Zweifel, daß Japan in nächster Zeit das Verlangen an die Mächte stellen wird, daß ihm die Döbersee bis auf über ganz Ozeanien, namentlich über China, zuerkannt werde. (c. B.)

Italienische Arbeitsnot.

WTB. Mailand, 24. Juli. Nach dem 'Avanti' lehrte die Kommission der Seinarbeiter von Venedig, die sich nach Marzelle begeben hatte, um zu unterziehen, ob dort Arbeitslosigkeit für Venetianer vorhanden sei, unerwarteter Sache nach Venedig zurück. Sie erklärt, die Beschäftigung in Marzelle sei schlecht, weil die deutschen Gefangenen die Arbeit tun müßten.

Erweiterung der holländischen Landwehrpflicht. WTB. Haag, 24. Juli. Die zweite Kammer nahm gestern mit 55 gegen 13 Stimmen das Gesetz über die Erweiterung des Landwehrdienstes an. Die Sozialisten hatten dagegen gestimmt.

Halle und Umgebung.

Allgemeiner deutscher Obermeistertag der deutschen Schuhmacher-Zünfte.

Der Verband Bund deutscher Schuhmacher-Zünfte hatte für Montag, den 26. Juli, einen allgemeinen deutschen Obermeistertag nach Halle anberaumt, um die gegenwärtige Lage des Schuhmacherhandwerks zu besprechen. Auf der Tagesordnung der Versammlung, die im Restaurant 'St. Nikolaus' tagte, standen folgende Hauptpunkte:

- 1. Die Lederpreise.
 - 2. Die Mindestpreise für Schuhmacherarbeiten.
 - 3. Militärlieferungen.
- Der Vorsitzende des Verbandes, P. Bierbach-Berlin, eröffnete um 10 Uhr die Versammlung und begrüßte die zahlreich erschienenen Obermeister aus allen Gauen Deutschlands. Nachdem er mit Genugtuung konstatiert hatte, daß auch das Schuhmacherhandwerk in dieser ersten Zeit nach der allgemeinen Lösung durchhalten verstanden hatte, und nach einem Satz auf den obersten Punkt der Tagesordnung, der Lederpreise, eintrat, übernahm der Obermeister F. und D. Halle begrüßte die Kollegen herzlich in hellem Mäntel und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß Halle trotz der schwierigen Verhältnisse hier tagen zu sehen, die über bedeutende, das ganze deutsche Volk interessierende Fragen sprechen werde. Gleichzeitig hob der Redner hervor, daß das hallische Publikum, das den Aufführungen der hiesigen Innung, die der Preis, über die Lederpreisbewegung vollständig aufgeklärt sei.

Der Vorsitzende berichtigte dann ausführlicher darüber, welche Bemühungen bisher von Seite des Vorstandes gemacht worden seien, um Höchstpreise für Fertiger zu erlangen. Höchstpreise hierfür, lautete Vorschlag für Leder haben wir jedoch nicht erreicht. Was uns aber gelang, ist, daß eine Preisabstufung für den Hohlbedarf Leder abgibt und daß dieses Leder nur zu gewissen, vom Kriegsministerium festgesetzten Höchstpreisen abgegeben werden darf. Für das freizugegebene Leder ist eine Kontrollstelle mit dem Reich Berlin geschaffen worden, die über die Einhaltung der vom Kriegsministerium festgesetzten Bindungen wacht, ferner ist als Vertreter des Leder- und Schuhhandels ein Preisabstufungsausschuß gebildet worden. Die Preise sind inwieweit reguliert, das ist freigegebene Leder vom Hersteller nicht über den vom Kriegsministerium festgesetzten Höchstpreis verkauft werden darf. Die Preisabstufung des Großhandels dürfen nicht mehr als 5 Proz., diejenigen des Kleinhandels nicht mehr als weitere 7 Proz., im ganzen also 10 Proz., die Verkaufspreise des Fertigers übersteigen. Um die Notlage, in der sich das Schuhmacherhandwerk durch den Mangel an Schmalz befindet, zu mildern, bringt der Vorstand folgende Resolution ein:

Der Exzellenz Staatssekretär des Reichsamts des Innern Herrn Dr. zur Debatte richtet der Obermeistertag der deutschen Schuhmacherzünfte, welcher am 26. Juli in Halle a. S. tagte und auf welchem die größte Mehrzahl der deutschen Schuhmacherzünfte vertreten war, die Bitte, baldmöglichst einen Abbau der jetzt für Leder festgesetzten Höchstpreise herbeizuführen und dadurch der im Schuhmacherhandwerk bestehenden Notlage zu heuern.

Der Punkt der Mindestpreise für Schuhmacherarbeiten bewirkt der Vorstand, daß sich hier bauernd Preisabstufungen gezeigt, die das Publikum sehr benachteiligen. Hinsichtlich auch die geringe Aufführung des Publikums durch die Innungen sind auf dieser Veranstaltung, so daß das Publikum vielfach der Meinung ist, daß die Schuhmacher an den hohen Preisen für Lederwaren schuld seien. Hier muß abgehoben werden. Zu diesem Zweck bringt der Vorsitzende folgende Resolution ein:

Anfange der hohen Lederpreise, die, wie bekannt, um 300 bis 400 Prozent höher sind als bei Ausbruch des Krieges, muß den Vorständen der Schuhmacherzünfte empfohlen werden, den örtlichen Verhältnissen entsprechend genau kalkulierte Mindestpreise festzusetzen und bekannt zu geben. Es ermahnt auch den Vorständen die Pflicht, in öffentlichen Bekanntmachungen die Rumbildung darüber aufzuklären, daß an der eingetretenen Teuerung für unsere Arbeiter nicht die Schuhmacher die Schuld tragen, die Schuhmacherinnungen und -Verbände vielmehr bauernd bemüht sind, einen Abbau der hohen Lederpreise herbeizuführen.

Zum Punkte der Militärlieferungen teilt der Vorsitzende mit, daß das Kriegsministerium auf dem Standpunkt stehe, daß das Schuhmacherhandwerk im allgemeinen nicht für wichtige Heereslieferungen geeignet ist. In der Hauptsache ist es ein Notbehelf, wenn Militärlieferungen beschafft werden können. Die Preise, die von Seite der Militärbehörden angesetzt werden, müssen ebenfalls nur als Notbehelf betrachtet werden. Es ist demnach demnach die Bitte, inwieweit sie sich an solchen Lieferungen beteiligen kann. Im übrigen sind die Ansprüche, die von einzelnen Preisabstufungsausschüssen gestellt werden, sichtlich überhöht. Zu diesem Punkte bringt der Vorsitzende folgende Resolution ein:

Der Obermeistertag der deutschen Schuhmacherzünfte, der am 26. Juli 1915 in Halle a. S. gehalten wurde, ist und wird dem weitläufigsten Ansatze der Schuhmacherinnungen Deutschlands und an die Kriegsleistungsausschüsse die Bitte, bei der Anfertigung von Schuhwaren für den Heeresbedarf die Schuhmacherinnungen in größerem Umfange als dies bisher geschehen ist, zu berücksichtigen; namentlich aber geht die Bitte dahin, Montagsarbeiten zu übertragen. Zur Begründung unserer Bitte ermahnen wir uns besonders hervorzuheben: Durch die hohen Lederpreise und den Mangel an Leder für den Hohlbedarf sind leider tausende, namentlich ältere, leistungsfähige Schu-

